

Hunsrücker Heimatblätter

Herausgegeben vom Hunsrücker Geschichtsverein
Begründet von Ernst Siegel, Simmern

Nr. 1

September 1961

Jahrgang 1



Schloß Gemünden

Liebe Heimatfreunde!

Nachdem der im Jahre 1901 gegründete Hunsrücker Geschichtsverein seit 1958 wieder ins Leben gerufen ist, hat sich eine beträchtliche Schar vereinigt, um nicht nur tätig, sondern auch finanziell mitzuhelfen, unsere Hunsrücker Heimat auf allen Gebieten zu erforschen, sei es auf dem Gebiete der Geschichte, der Volkskunde, der Kunstgeschichte und auch der Naturkunde. Die bei der Wiederbegründung gestellte Aufgabe, die Liebe zur Hunsrücker Heimat zu wecken und zu vertiefen, die Geschichtskennntnisse auszubauen, die Heimatforschung anzuregen, zu unterstützen und zu fördern, die Sammlung von Archivalien, Funden, Quellen und Urkunden fortzusetzen und die Herausgabe von Schrifttum zu ermöglichen, wurde bis jetzt voll und ganz erfüllt. Es würde zu weit führen, alle bisher meist in der Stille geleistete Arbeit ganz zu registrieren, doch sollten einige Tatsachen hier festgehalten werden. Neben einer Reihe von Aufsätzen über die obengenannten Themen in Tageszeitungen, Zeitschriften und Heimatkalendern, haben eine Reihe von Mitarbeitern im Rahmen des Kreisvolksbildungswerkes die Ergebnisse ihrer Forschungen dargelegt. Unter anderem wurden folgende Themen behandelt: Hunsrücker Kirchenbarock, Hunsrücker Burgen und Schlösser, die Pflanzenwelt des Hunsrücks, Geheimnisse eines Bachtalles, Liselotte von der Pfalz, das Kloster Ravengiersburg, die Einnahme des Hunsrücks durch die Amerikaner 1945, die Französische Revolution und ihre Bedeutung für den Hunsrück, unsere Flurnamen als Quellen für die Geschichte des Hunsrücker Bodens, Tiere und Pflanzen der Urzeit aus Fundorten des Hunsrücks, kreuz und quer durch den Soonwald, der schöne Hunsrück. Für die Schulen des Kreises Simmern wurde eine kleine Heimatkunde geschrieben, ein größeres Werk gleicher Art ist in Arbeit. Zusammengetragen wird die Geschichte der Schulen des Kreises Simmern und eine zusammenfassende Arbeit über das Zisterzienserinnen-Nonnenkloster Kumbd ist abgeschlossen. Auf Anregung des Vereins werden die Werke des verstorbenen Hunsrück-schriftstellers Albert Bauer herausgegeben. Erschienen ist eine Schrift über die Geschichte des Gymnasiums Simmern. Eine beachtliche Geschichtsbü-

Inhalt

Willi Wagner, Gehlweiler: Der Ravengiersburger Klosterhof zu Bingen. — Heinrich Ihrle, Argenthal: Der Simmerner Münzfund. — Hajo Knebel, Heyweiler: Die militärische Besetzung des Amtsbezirkes Kastellaun. — Hermann Brucker, Simmern: Die Maler der Diller Kirche. — Theodor Schauder, Ravengiersburg: Wie ich unsere seltenste Orchidee fand. — Ernst Siegel, Simmern: Die Schafzucht auf dem Hunsrück. — Gustav Schellack, Mengerschied: Die Chronik von Gemünden im Hunsrück. — Ernst Siegel: Von den Leiden der Hunsrücker im 30jährigen Krieg.

cherei von 1800 Bänden ist zusammengetragen und hat schon manchem Studierenden wertvolle Hilfe geleistet. Auch in Rundfunkdarbietungen wurden Forschungsergebnisse von Mitarbeitern behandelt. Zuletzt sei noch die Mitarbeit an vielen Festschriften von Vereinen erwähnt und die Beantwortung Hunderter von Anfragen aus allen Teilen Deutschlands.

Wenn nun heute der Hunsrücker Geschichtsverein mit seinen Mitteilungen, die bisher auf losen Blättern erschienen, in einem neuen Gewand an die Öffentlichkeit tritt, so geschieht das, um all die Forschungsergebnisse für die Zukunft in einem sauberen Druck festzuhalten und auch den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, immer wieder danach zu greifen, um etwas nachzulesen. Vorläufig ist daran gedacht, die Heimatblätter in loser Folge erscheinen zu lassen, wie es die finanzielle Lage des Vereins erlaubt. Der Inhalt soll immer einen Querschnitt durch das ganze Gebiet der Heimatforschung geben, wobei immer ein Hunsrücker Ort mit einer kurzen Chronik besonders bedacht werden soll.

Der Hunsrücker Geschichtsverein wünscht den Heimatblättern eine gute Aufnahme und weite Verbreitung. Er erhofft sich damit weitere Anregungen und das Entdecken neuer Quellen. — Allen privaten Mitgliedern, den Gemeinden und den Ämtern, nicht zuletzt der Kreisverwaltung sei für ihre bisherige Unterstützung herzlicher Dank gesagt.

Der Vorstand

Der Ravengiersburger Klosterhof zu Bingen

Willi Wagner, Gehlweiler

Als im Jahre 1074 Graf Berthold und seine Gattin Hedwig das Augustiner-Chorherrenstift Ravengiersburg gründeten und aus dem reichen Heiratsgut der Gräfin der dortigen Christopheruskapelle reiche Besitzungen schenkten, zwei alte Landgerichte rechts und links der mittleren Simmer, Güter zu Enkirch, Büdesheim, Monzingen sowie die Kirche zu Alzey, und als der Erzbischof Siegfried I. von Mainz aus seinen eigenen Gütern zu Sobernheim, Niederolm und aus der Provinz Hessen 30 Pfund Geld hinzufügte¹⁾, war der wirtschaftliche Fortbestand der frommen Stiftung wohl gesichert. Dieser in sich schon abgerundete Besitz wurde in den folgenden Jahrhunderten durch zielstrebige Wirtschaftspolitik mit Gütern, die frommer Sinn schenkte oder als Seelgerät stiftete, weiter ausgebaut und gefestigt. Bereits 1081 setzte mit der Übergabe der Bergkirche zu Mengerschied an Propst Tyzelin und den Konvent von Ravengiersburg durch die erlauchte Matrone Friderun die Schenkungsreihe ein²⁾, die bis ins 15. Jahrhundert andauerte. Daneben spielten die Schenkungen, die durch den Eintritt neuer Klosterinsassen bedingt waren, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auch fehlen in der Geschichte die Quellen nicht, die uns bezeugen, daß das Stift seinen Besitzstand durch Kauf zu mehren suchte³⁾.

Ein Blick auf die spätmittelalterliche Wirtschaftskarte zeigt uns als das am weitesten nach Osten vorgeschobene Besitzstück den Binger Klosterhof. Das abgeschlossene Hofhaus mit der Kapelle, den Wirtschaftsgebäuden, dem Kelterhaus und dem 41 Ruthen, 47 Schuh großen Garten lag in der alten Amtsgasse neben dem Erbacher Hof⁴⁾. Wann das Kloster in den Besitz des Hofes gekommen ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Im Gründungsbesitz von Ravengiersburg wird Bingen noch nicht genannt, und als 1287 die Binger Eheleute Heinrich und Walburgis der Kustodie des Konvents zu Ravengiersburg 1½ Morgen Weinberg am Ockenheimer Weg vermachten⁵⁾, scheint das Hofgut bestanden zu haben. Das Chartarium von Ravengiersburg — eine Sammlung von Urkundenabschriften —, das uns hier

1. Beyer, H.: Urkundenbuch zur Geschichte der . . . mittelrheinischen Territorien (Coblenz 1860) Bd. 1, S. 431
2. Stimming, M.: Mainzer Urkundenbuch (Darmstadt 1932) Bd. 1, S. 258, Nr. 359. Die Urkunde ist nach Prof. Stimming eine Fälschung, wurde aber möglicherweise auf Grund einer mittelalterlichen Aufzeichnung hergestellt.
3. Um 1195 kaufte das Kloster einen Weinberg bei Seesbach, 1275 kaufte es Güter in Treys, 1284 von Ritter Wenzon Güter und Rechte zu Mengerschied usw.
4. Rheinischer Antiquarius Abt II, Bd. 20, S. 557
5. Würdtwein, St. A.: Subsidia diplomatica (Heidelberg, Frankfurt, Leipzig 1772—80) Bd. 5, S. 426, Nr. 164

vielleicht weiterhelfen könnte, wurde noch 1772 von dem Wormser Weihbischof Stephan Alexander Würdtwein in Mainz oder Heidelberg benutzt und befand sich 1822 noch in der Miltenberger Sammlung, ist aber seither spurlos verschwunden⁶⁾. Eine interessante und wichtige Urkundenabschrift, auf die Back in seiner Geschichte des Klosters Ravengiersburg hingewiesen hat⁷⁾, besitzen wir vom 29. April 1296. Propst Gotfried und der Konvent von Ravengiersburg begabten damals die Kapelle des hl. Christophorus, die auf ihrem Hof zu Bingen erbaut war, mit 6 Malter Getreide und einem halben Fuder hunischen Weins. „Dieses werden wir jährlich dem Priester der Kapelle von unserm Hof im Dorf Weiler zwischen den beiden Festtagen Himmelfahrt und Geburt der Jungfrau Maria zuweisen.“ Außerdem schenkte der Priester Hugo, bisher Pleban in Winzenheim, derselben Kapelle eine jährliche Rente von ebenfalls 6 Maltern Getreide und einem halben Fuder hunischen Weins aus den Gütern „im Guldeloche, im Berge, im Estrich, in Rüden, Ippisheym, Claffensteyn, Gruben und Sezclingen“. Der Wein war zwischen dem hl. Remigiustag und Allerheiligen im Klosterhof abzuliefern⁸⁾. Die beiden Schenkungen, die des Priesters Hugo sowie die des oben genannten Ehepaars sind aus der religiösen Einstellung des mittelalterlichen Menschen heraus zu verstehen. Die Schenkgeber geben die Motive ihrer Schenkungen an. Da heißt es: „ob salutem animarum nostrarum“ (wegen unsers Seelenheils) und „pro salute anime sue et parentum ejus animarum“ (für sein Seelenheil und für das der Seelen seiner Eltern). Mit den beiden Dotierungen von 1296 war die wirtschaftliche Sicherheit zur Verwaltung des kirchlichen Amtes gegeben, der festen Anstellung eines Priesters an der St. Christophorus-Kapelle zu Bingen stand nichts mehr im Wege. Propst und Kapitel von Ravengiersburg bestimmten daher, daß an 4 Tagen in der Woche von jetzt bis in alle Ewigkeit Messe zu halten sei. Hugo, den bisherigen Pleban zu Winzenheim, bestellten sie zum Priester der Kapelle und räumten ihm ein, die Einkünfte Zeit seines Lebens zu besitzen⁹⁾. Die Erwähnung der Dotation, die Einsetzung des Geistlichen und die Festlegung der wöchentlichen Messen erhellen deutlich, daß die Bauarbeiten der Kapelle beendet waren und diese ihrem Zweck übergeben wurde. In Ravengiersburg wurde der Priester Hugo dem versammelten Kapitel vorgestellt, und nachdem er den Namen Jakobus angenommen hatte¹⁰⁾, bekam er die Einkünfte der Kapelle übertragen. Gleichzeitig bestimmte man, wenn die Kapelle einmal länger als ein halbes Jahr unbesetzt sein sollte, die Einkünfte und das Recht der Priestereinsetzung dem Dekan und Kapitel der Kirche zu Bingen zustünden.

6. Mon. Germ. Hist. Dipl. I, 66

7. Back, Fr.: Das Kloster Ravengiersburg (Idar 1921) Bd. 1, S. 25 und Anm. 33 S. 94

8. Würdtwein: Subs. dipl. 5, 436 Nr. 172

9. Das Kloster Ravengiersburg hatte außer in Bingen nur noch in Enkirch eine Kapelle, die Erzbischof Albero von Trier 1135 einweihte

10. Die Kapelle wird später auch St. Christophorus- und Jakobuskapelle genannt

Es scheint dem Konvent von Ravengiersburg nicht immer leicht gewesen zu sein, bei Vakanz der Priesterstelle einen geeigneten neuen Geistlichen herbeizubringen. Als 1363 der Kaplan Wernher von Werstädt von seinem Amt zurücktrat, sehen wir den Scholaster von St. Johann in Mainz als Stellvertreter des Binger Propstes Andreas von Bruneck den Priester Johann in sein Amt einsetzen¹¹⁾. Die Priesterstelle muß also über ein halbes Jahr vakant gewesen sein.

Am 14. August 1403, so berichtet uns der gelehrte Sponheimer Abt Triethemius, legte eine furchtbare Feuersbrunst Dreiviertel der Stadt Bingen in Schutt und Asche, auch die Christophoruskapelle¹²⁾. Lange wird man mit dem Wiederaufbau des Klosterhofes nicht gewartet haben. Schon 1457 wird von einem Kaplan Philipp berichtet, der dem Johannes Gutwin und seiner Frau Grete erbstandswies eine Hofraide der Ravengiersburger Kapelle auf dem Käsemarkt neben der Katharina-, Barbara- und Leonhardsvikarie gelegen um 18 Schilling Heller jährlich übertrug¹³⁾.

Als 1543 Wilhelm Sartorius das Patronatsrecht unserer Kapelle verliehen bekam, heißt es ausdrücklich „doch mitt diesem fürbehalt, da solcher altar vacirendt hie zwischen einem halben Jar nit verliehen werden sollt, daß alß dann solch Jus Diacono dem Capitulo zu Bingen heim gefallen sein soll“¹⁴⁾. Es ist der gleiche Zusatz wie in der Urkunde von 1296.

Erstmals berichten die Quellen bei der Einsetzung des Vikars Adam Bingarten 1556, daß mit dem Priesteramt auch die Verwaltung des Hofgutes verbunden war. Die Verleihung erfolgte dergestalt, daß der Vikar „beneben den Dächern und Wenden ufrichtig zu halten, in grundt unnd andern Bauwen zimbliche handtreichung unnd steuer zu leisten, die jårliche Bede außzurichten, dem Stift 16 heller handtzureichen, zwey Wendelboten gegen Entrichtung von 1 Malter herbstkorns und einlegung gemeinen trankweins, den Kosten den herbst uber zu geben hat. Item die Zinß einzuheben, die uffgeschütte fruchten zu verkauffen, feuer, flam, schlafung unnd den Pferden das Raufuder zu vergönnen, zu den teuersten Jaren den herren oder brüder die malzeit umb 3 alb zu gutten Jaren aber umb 2½ alb, den Knechten umb 1 batzen zu verrechnen, hingegen er die Wieß zu Weiler uf der Wöge zu genießen hat.“

Nach dem Tod von Adam Bingarten wurde das Hofgut 1588 dem Zollschreiber zu Ehrenfels Philipp Schaden in einen zehnjährigen Bestand gegeben. Die Bestandsbedingungen verpflichten ihn, dem Rat der Stadt Bingen ein Essen für 6 alb, den Gemeinsleuten dasselbe für 4 alb, Boten und Fuhrknechten für 3 alb, die Suppe und den Schlaftrunk für 1½ alb zu geben.

11. Würdtwein: Subs. dipl. 6, 148 Nr. 33

12. Rheinischer Antiquarius Abt. II, Bd. 20, S. 433

13. Würdtwein: Subs. dipl. 11, 258 Nr. 159

14. Staatsarchiv Koblenz, Abt. 4 Nr. 2417 fol 143 ff, dort auch die weiteren Nachrichten

Philipp Schaden bewohnte den Hof selbst nicht und war wohl auch um die Instandhaltung wenig besorgt. Die notwendigen Reparaturen beliefen sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach der Schätzung des kurpfälzischen Baumeisters auf 2 000 Gulden.

In der Zwischenzeit hatte Kurfürst Friedrich III. in der Kurpfalz die Reformation durchgeführt und die reichen Einkünfte von über 40 Klöstern der Geistlichen Güteradministration zu Heidelberg für Bedürfnisse der Kirchen, Schulen und der Wohltätigkeit zur Verfügung gestellt. Sein Bruder Georg hob im Herzogtum Simmern 1566 auch das Augustinerchorherrenstift Ravengiersburg auf. Nach dem Tode Herzog Reichards, dem letzten Sproß der Simmerner Linie, wurde die Ravengiersburger Kapelle zu Bingen nicht mehr mit einem Priester besetzt. Man zog die Gefälle ein und übertrug sie dem Pfarrer von Assmannshausen.

Die Verpachtungen der Ravengiersburger Klostergüter, die bisher von Abt und Konvent vorgenommen wurden, bestätigte nach der Reformation die Geistliche Administration. Sie hatte an Stelle des Cellerars den Schaffner zur Verwaltung der Erträge eingesetzt. Um den verliehenen Besitz vor Aufteilung, Belastung und Verkauf zu schützen, stellte sie ausführliche Pachtbriefe aus, deren Bedingungen der Beständer (Pächter) durch einen Revers anerkannte. Der erste Zeitpachtvertrag wurde im Jahre 1601 auf 12 Jahre mit dem Beständer Wilhelm Herold abgeschlossen. Als Verpflichtungen werden dem Beständer auferlegt: die Unterhaltung der Gebäude, das Einsammeln der ständigen Geldzinsen der Weinberge „uf Munzell“, die Beaufsichtigung der Güter und Weinberge, die zum Hof gehörten. Im Beisein der 4 Geschworenen hatte er zwischen den Tagen Johannes Baptist und Bartholomäus die Weinberge zu besichtigen und festzustellen, ob sie gemistet, mit Stöcken und Gräben versehen waren. 15 Morgen und $\frac{1}{2}$ Viertel Weinberge, die zum Ravengiersburger Hof gehörten, waren an Binger Bürger in Erbpacht verliehen. In der Weinlese mußten sie ihre Traubenernte zur Hofkelter bringen, wo sie unter der strengen Aufsicht der Wendelboten ausgekeltert wurde. Ein Drittel blieb der Herrschaft als Pacht. Frucht oder Mehl, das auf Befehl der kurfürstlichen Verwaltung aus den Klöstern Ravengiersburg, Schwabenheim und Sponheim oder aus den Ämtern Simmern, Kirchberg, Bolanden und Stromberg geliefert wurde, hatte der Hofinhaber sorgfältig zu verwahren. An landesherrlichen Abgaben lasteten auf dem Hof 3 Gulden an Bede, und an Vogtwein bezog der Mainzische Hof zu Herbstzeiten 7 Viertel. Dem Naheschiffer standen ebenfalls zu Herbstzeiten 5 Viertel Wein zu, wofür er das Jahr über die Boten aus Pfalz Simmern, die Weinfuhren und Waren umsonst übersetzte. Den beiden Wendelboten, die die Lese ansagten und überwachten, das Keltern und die Mostabgabe beaufsichtigten, mußte der Beständer den Kosten geben. Als Entschädigung entrichtete ihm die Herrschaft 1 Malter Korn. Neben der Bürgerschaft der Stadt Bingen und dem Pfarrer stand dem Hof das Weinschankrecht zu. Das daraus erlöste Geld wurde mit dem Klosterschaffner verrechnet und konnte zur Instand-

haltung der Hofgebäude verwandt werden. 1603 war es wegen dieser Freiheit mit dem Rat der Stadt zu Streitigkeiten gekommen.

Sicherlich hatte sich die Verleihung des Hofes in Zeitpacht nicht bewährt, und sicher hoffte der Pfalzgraf Ludwig Henrich seine Beständer durch das Stellen eines Pfandes zur strengeren Einhaltung der Pachtbestimmungen anzuhalten, als er 1664 den Binger Handelsmann Johann Adam Ammelburger mit dem Hofgut erbbestandsweis belieh¹⁵⁾. 1722 versteigerte der Ravensburgersberger Schaffner Bernhard Henrich Wietz das Gut meistbietend an Johann Kilian Griniger, Barbier und Stadtfähnrich zu Bingen, worüber am 2. September der Kurfürst Karl Philipp den Erbbestandsbrief ausstellte. Über seine Tochter Anna Margaretha kam der Erbbestandshof an seinen Schwiegersohn Paul Schmidt.

In der Französischen Revolution kam 1798 das Gesetz über die Aufhebung der Feudalverfassung zur Anwendung. Die Versteigerung der kirchlichen Besitzungen brachte das Ende des Binger Hofguts.

Der Simmerner Münzfund

Verborgen 1744 – wiedergefunden im Februar 1961

Heinrich Ihrle, Argenthal

Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Bau der Kegelbahn in den Kellergewölben des Gasthauses „Zum Hunsrück“, dem Eckgrundstück zwischen Oberstraße und Aulergasse, unweit des alten Obertores in Simmern, wurde ein kleiner Münzschatz gefunden. In geringer Tiefe unter der alten Lehmfläche des Fußbodens, der später mit Beton überzogen worden war, kam ein Gefäß zum Vorschein, das mit alten Lappen umwickelt war. Es war ein Weinkrüglein von 8,3 cm Höhe und 7,3 cm Breite, das beim Vergraben sicher schon als Trinkgefäß ausgedient hatte, denn der Henkel war abgebrochen und nicht mehr vorhanden, und mancher abgesprungene Splitter zeugte davon, daß der Krug lange Zeit seine Dienste getan hatte, als er der Erde anvertraut wurde. Das Krüglein ist aus grauem Steingut, mit zwei blauen Ringen verziert, typische westerwälder Ware aus dem „Kannebäcker Land“ um Höhr-Grenzhausen. Gestrichen voll faßt es genau $\frac{1}{4}$ Liter, das ist $\frac{1}{8}$ Maß nach alter Rechnung.

In diesem Gefäß befanden sich: zwei Medaillen, ein silberner Hals= schmuck, besetzt mit 14 Steinen, Achate und andere Halbedelsteine, und 178 Münzen, die teilweise fest zusammengebacken waren.

Die beiden Medaillen sind sogenannte Patenpfennige oder, wie man auf dem Hunsrück sagt, „Pattewecke“. Es handelt sich also um Geschenke, die

15. Staatsarchiv Koblenz, Abt. 159, Akten Nr. 1



der wohlhabende Pate dem Täufling bei der Taufe oder später verehrt. Sie wurden bei festlichen Gelegenheiten an einem Bande um den Hals getragen. Beide Medaillen stammen aus dem Erzgebirge, wo die Medaillenkunst im 16. Jahrhundert in hoher Blüte stand. Besonders in Joachimstal bestanden weltbekannte Werkstätten, die ihre Erzeugnisse über das ganze Deutsche Reich und seine Nachbarländer verbreiteten. Sie fanden viel Anklang und wurden deshalb überall von Goldschmieden nachgegossen oder nachgeprägt.

Die erste Medaille ist eine Pestmedaille aus dem Jahre 1539 und stammt aus der Werkstatt des Nickel Milicz. In den Pestjahren des 16. Jahrhunderts entstanden, zeigt sie je ein religiöses Motiv aus dem Alten und Neuen Testament. In besonderen Pestgottesdiensten geweiht, waren diese Medaillen dazu bestimmt, den Träger vor dem furchtbaren „Schwarzen Tod“ zu bewahren.

Auf der Vorderseite ist dargestellt, wie die Juden in ihrem Lager die eiserne Schlange errichten. Die Umschrift lautet: CHRISTI TODT WEIT VERTRIFFT DER ALTEN SCHLANGE GIFT N. Der nachgesetzte Buchstabe „N“ ist das Zeichen des Medailleurs Nickel Milicz. Die Rückseite zeigt die drei Kreuze auf Golgatha, umgeben von den waffenstarrenden Kriegsknechten. Hier heißt die Umschrift: CHRISTI CREVTZ VND BLVT IST ALLEIN GERECHT VND GVT MDXXXIX (= 1539).



Dreifaltigkeitsmedaille (Vorderseite)



Rückseite

Die Medaille ist aus Silber und vergoldet, hat einen Durchmesser von 52 mm und wiegt 35,5 Gramm. Der ursprüngliche Henkel fehlt, dafür ist das Stück im oberen Rande durchbohrt und zusätzlich eine neue Öse angebracht.

Die zweite, eine Dreifaltigkeitsmedaille, ist offensichtlich eine Nachbildung der beliebten und weitverbreiteten Medaille eines unbekanntes Meisters des 16. Jahrhunderts. Sie ist ebenfalls aus Silber und vergoldet. Die Vorderseite zeigt Gott Vater als Brustbild über Wolken schwebend mit der Weltkugel und drei Gesichtern. Diese Art der Darstellung mit drei Gesichtern ist technisch sehr geschickt ausgeführt. Einerlei, ob ich die Medaille von vorn, von links oder rechts betrachte, der Blick Gottes ist immer auf den Betrachter gerichtet. Während das Original Gott mit einem Strahlennimbus darstellt, fehlen bei unserem Fundstück die Strahlen. Auch der Durchmesser von 55 mm und das Gewicht von 33 g stimmen nicht mit dem Original überein. Die Umschrift der Vorderseite lautet: TETRAGRAMMATON IEHOVAH ADONAY ELOY. Das sind die vier im Alten Testament gebrauchten Gottesnamen. Dabei wird der erste nicht direkt genannt, sondern durch das Wort tetragrammaton umschrieben, welches verdeutscht heißt: das Vierbuchstabenwort, nämlich das Wort Jahwe.

Die Rückseite zeigt die Hl. Dreifaltigkeit ebenfalls über Wolken. Umschrieben ist sie: BENEDICTA SEMPER SANCTA SIT TRINITAS, verdeutscht: Gelobet sei in Ewigkeit die Heilige Dreifaltigkeit. Auch bei dieser Medaille fehlt die ursprünglich vorhandene Öse, sie ist ebenfalls durchbohrt und ein Ring durchgezogen. Auf dem unteren Rande der Vorderseite ist ein rechteckiger, winzig kleiner Stempel angebracht. Mit ihm hat sich wohl der Hersteller vorgestellt, doch ist der erste Buchstabe überhaupt nicht zu erkennen, der zweite scheint ein A zu sein.

Beide Medaillen gehören zu der großen Gruppe der religiösen Medaillen des ausgehenden Mittelalters. Während sie in Mittel- und Süddeutschland verhältnismäßig häufig sind, ist ihr Fund in unserer Heimat eine Seltenheit.

Bei den Münzen des Fundes fällt auf, daß es sich in der Hauptsache um silberne Klein- und Kleinstmünzen handelt, daß die sonst bei ähnlichen Funden in der Überzahl vorhandenen Petermännchen von Trier völlig fehlen und daß keine einzige Kupfermünze, die es doch in dieser Zeit schon reichlich gibt, vorhanden ist. Für uns fällt weiterhin auf, daß die wenigen Großmünzen des Fundes aus Frankreich stammen. Gerade die seit 1726 geprägten Laubtaler Ludwig XV. (1715–1774) waren in ganz Westdeutschland sehr beliebt, und man findet sie häufig bis weit nach Deutschland hinein. Sie zeigen auf der Vorderseite das Bildnis des französischen Königs und auf der Rückseite den Lilienschild des französischen Königshauses unter der Krone, eingerahmt von Lorbeerzweigen, daher der Name „Laubtaler“. Die immer wieder am Rhein erscheinenden französischen Heeresteile sorgten für den Nachschub dieser Laubtaler. Von ihnen sind im Funde vier vorhanden, außerdem einige Halb- und Vierteltaler Ludwig XIV., daneben noch vier französische Kleinmünzen, insgesamt 14 Stück.

Über die Verteilung der Münzen auf Länder und Münzherren gibt folgende Aufstellung Auskunft:

Kurmainz:

Anselm Casimir, Wambolt von Umstadt, 1629–1647	1 Stck.
Johann Philipp von Schönborn, 1647–1673	1 Stck.
Anselm Franz von Ingelheim, 1679–1695	1 Stck.
Lothar Franz von Schönborn, 1695–1729	2 Stck.

Erzbistum Salzburg:

Leopold Anton von Firmian, 1727–1744	1 Stck.
--	---------

Bistum Osnabrück:

Carl von Lothringen, 1698–1715	1 Stck.
--	---------

Bistum Würzburg:

Philipp Adolf von Ehrenberg, 1623–1631	1 Stck.
--	---------

Abtei Fulda:

Adolf von Dalberg, 1726–1737	1 Stck.
--	---------

Markgrafschaft Baden=Durlach:

Carl Wilhelm, 1709–1738	5 Stck.
Carl Friedrich, 1738–1811	1 Stck.

Markgrafschaft Brandenburg=Franken, Linie Bayreuth:

Christian Ernst, 1655–1712	1 Stck.
Georg Wilhelm, 1712–1726	1 Stck.

Herzogtum Bayern:

Max Emanuel, 1679–1726	1 Stck.
Carl Albert, 1726–1745	1 Stck.

Grafschaft Hanau:

Friedrich Kasimir, 1641–1685	3 Stck.
Philipp Reinhard, 1685–1712	2 Stck.

Landgrafschaft Hessen–Darmstadt:

Georg II., 1626–1661	1 Stck.
Ernst Ludwig, 1678–1739	15 Stck.
Ludwig VIII., 1739–1768	16 Stck.

Landgrafschaft Hessen–Kassel:

Wilhelm VI., 1637–1663	1 Stck.
Carl I., 1670–1730	14 Stck.
Friedrich I. von Schweden 1730–1751	6 Stck.

Herzogtum Nassau:

Gemeinschaftliche Prägung	1 Stck.
-------------------------------------	---------

Kurpfalz:

Carl Ludwig 1648–1680 (Linie Simmern)	1 Stck.
Johann Wilhelm 1690–1716 (Linie Neuburg)	13 Stck.
Carl Philipp 1716–1742 (Linie Neuburg)	29 Stck.
Carl Theodor 1742–1799 (Linie Sulzbach)	29 Stck.

Herzogtum Württemberg:

Friedrich Carl, 1677–1693	1 Stck.
Eberhard Ludwig, 1693–1733	2 Stck.
Carl Friedrich von Württ.=Oels, 1738–1744	1 Stck.

Stadt Frankfurt am Main: 1 Stck.

Stadt Nürnberg: 5 Stck.

Stadt Straßburg: 1 Stck.

Stadt Ulm: 2 Stck.

Herrschaft Schauenstein–Reichenau:

Thomas Franz von Ehrenfels, 1726–1747	1 Stck.
---	---------

Königreich Frankreich:

Ludwig XIV. 1643–1715	7 Stck.
Ludwig XV. 1715–1774	7 Stck.

insgesamt 178 Stck.

Diese Aufstellung führt 16 Länder, 4 Freie Städte und 33 Münzherren auf. Stellt man daneben noch die verschiedenen Werte der einzelnen Stücke: 20 Kreuzer, $\frac{1}{8}$ Taler, 2 Groschen, 4 Kreuzer, 2 Albus, 1 Groschen, 1 Albus, 2 Kreuzer, 1 Kreuzer, 4 Pfennig, 4 Heller, dazu die verschiedenen Werte der französischen Stücke, so kann man sich vorstellen, welche Verwirrung auf dem Geldmarkt unserer Heimat herrschte. Das Deutsche Reich bestand damals aus rund 230 selbständigen Staaten und Städten; zeitweise waren etwa 5 000 Geldsorten in Umlauf. Dazu kam noch, daß die Geldstücke fremder Länder verschieden bewertet wurden. Das zeigt eine Almosen-Abrechnung des Simmerner Almosenverwalters aus dem Jahre 1726. Da lesen wir:

Eine Dutte mit Petermännchen	8 fl. 6 kr.
Eine Dutte mit Creutzer	1 fl. 50 kr.
ahn dupplen oder fremden Creutzern	46 kr.
noch an Creutzer	5 fl.
ahn ganze und halbe Petermännchen	5 fl.
ferneres von letzteren Sorten	5 fl.
ahn halben Creutzern	1 fl. 8 kr.
ahn Pfennig	1 fl. 27 kr.
ahn Heßen Creutzer	22 kr.
	<hr/>
	28 fl. 33 kr.

Es ist deshalb sehr schwer, den Wert des Fundes zur Zeit seiner Verbergung genau auszurechnen, es werden ungefähr $11\frac{1}{3}$ Taler oder 17 Gulden gewesen sein. Ist es bei dieser umständlichen Rechnerei ~~nicht~~ verwunderlich, wenn der Bauer für seine Ware nur harte Taler verlangt? Das hat sich in unserer Heimat bis nach dem 1. Weltkrieg erhalten.

Der Zeitwert des Fundes läßt sich an folgenden Angaben ablesen:

Ein Maurer erhält täglich	30–36 Kreuzer,
ein Tagelöhner	20–24 Kreuzer,
ein Steinbrecher	24 Kreuzer,
ein Gespann	40 Kreuzer,
ein Nachtwächter jährlich	20 Gulden
1 Paar Hühner kosten	1 Gulden
1 Kalb	4 Gulden
1 Paar Schuhe	2 Gulden,
1 Maß Wein (= 2 l)	8 Kreuzer,
1 Pfund Fleisch	$4\frac{1}{2}$ Kreuzer,
1 Malter Korn (= 4 Simmer)	5 Gulden.

Für das gesamte versteckte Geld konnte man $\frac{1}{3}$ Fuder Nahewein kaufen.

Die älteste Münze des Fundes ist ein Albusstück des Bistums Würzburg aus dem Jahre 1625. Die jüngsten Münzen sind 17 Zweikreuzerstücke von Kurpfalz aus dem Jahre 1744.

Wann wurde nun der Münzschatz vergraben? Carl Albert, von dem sich ein Groschenstück im Münzfund vorfindet, war 1726–1745 Kurfürst und Herzog von Bayern. Er erhob nach dem Tode des Deutschen Kaisers Carl VI. im Jahre 1740 Erbansprüche auf die Österreichischen Erbländer, weil er eine weibliche Nachfolge (Maria Theresia) nicht anerkennen wollte. Deshalb ließ er sich als König von Böhmen krönen, und 1742 wurde er von den Kurfürsten als Kaiser Karl VII. gewählt. Bei allen diesen Handlungen wurde er von Frankreich (Ludwig XV.) unterstützt. Die Österreicher vertrieben ihn jedoch aus Bayern. Er mußte abdanken und sein Sohn Maximilian III. Joseph erhielt im Frieden von Füssen, 22. April 1745, die Bayrischen Länder zurück. In den Jahren 1744/45 stellten die Franzosen auf dem Hunsrück Hilfsheere für Bayern auf. Trotz erlassener Befehle kam es wiederholt – auch in Simmern – zu Plünderungen und Gewalttaten. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, der den Besitzer zum Vergraben seines kleinen Schatzes veranlaßte. Bei einer dieser Gewalttaten wird er, der „Hunsrück“ war damals schon Wirtschaft, den Tod gefunden haben, und der Münzschatz blieb in der Erde. Im Frühjahr 1745 erschienen die Österreicher auf ihrem Marsch zu den Habsburgischen Niederlanden auf dem Hunsrück und vertrieben die Franzosen.

Simmern war kurpfälzische Oberamtsstadt und hier wurden die neugeprägten kurpfälzischen Münzen zur Bezahlung der Beamten zuerst in den Verkehr gesetzt. Münzen von 1744 sind mit 17 Stück verhältnismäßig viel in dem kleinen Fund (ca. 10 Prozent), aber keine des Jahres 1745, so daß wohl mit Bestimmtheit gesagt werden kann: Das Krüglein wurde in der 2. Hälfte des Jahres 1744 vergraben.

In derselben Zeit führt Friedrich der Große den 2. Schlesischen Krieg, 1744–1745.

Die militärische Besetzung des Amtsbezirks Kastellaun (I)

von Hajo Knebel

In der Nacht vom 14. zum 15. März überschreiten die Truppen der 3. amerikanischen Armee (Generalmajor Georg S. Patton) im Rahmen der „Operation Undertone“ aus der Eifel heraus, unterstützt durch massierten Artillerie- und Panzereinsatz sowie durch die Verwendung künstlichen Nebels, an zahlreichen Stellen zwischen Koblenz und Trier die Mosel.

Am Donnerstag, dem 15. März 1945, schieben sie ihren Angriff von der Mosel her über die Hauptverbindungsstraßen zur Hunsrückhochfläche vor und erreichen, bzw. besetzen im Laufe dieses und des folgenden Tages den Amtsbezirk Kastellaun (bis auf die Dörfer, die abseits der Vormarschstraßen liegen).

Als Vormarschstraßen bieten sich für die amerikanischen Panzerspitzen, die nachfolgenden motorisierten Einheiten und die Infanteriestreitkräfte die

LIO Brodenbach – Morshausen–Beulich – Gondershausen – Emmelshausen nordöstlich des Baybachtals an der Grenze des Amtsbezirks, die LIO Burgen – Macken – Eveshausen – Dommershausen – Dorweiler – Beltheim – Roth – Hunsrückhöhenstraße – Kastellaun, die LIO Treis – Lieg – Lahr – Zilshausen – Korweiler – Uhler – Kastellaun und schließlich die LIO Treis – Mastershausen – Buch – Bell – Hunsrückhöhenstraße an der westlichen Grenze des Amtsbezirks an.

Beteiligt an der Besetzung des Amtsbezirks Kastellaun ist das 12. US-Korps unter General Eddy mit der 71. US-Infanterie-Division unter Paul, der 90. US-Infanterie-Division unter Earnest und der 11. US-Infanterie-Division unter Dager = 2 mal 12 000 Mann Infanterietruppen und 1 mal 15 000 Mann Panzertruppen, insgesamt also rund 39 000 Mann.

Ihnen stehen dezimierte, demoralisierte, kriegsmüde, schlecht bewaffnete, mangelhaft ausgebildete, unzureichend motorisierte, schlecht geführte Resteinheiten der 7. deutschen Armee – hier vor allem des 13. Korps – gegenüber.

Die Auswertung von 30 Fragebogen aus den Gemeinden des Amtsbezirks Kastellaun gestattet – in Verbindung mit den militärischen Unterlagen zur „Operation Undertone“ im Bundesarchiv Koblenz – eine erste Übersicht über den Ablauf der militärischen Besetzungsaktion im oben angegebenen Bereich.

I. Donnerstag, 15. März 1945:

a) Vormarschstraße Burgen – Kastellaun:

Die amerikanischen Truppen erreichen aus Richtung Dommershausen mit Panzer- und Infanterieeinheiten zwischen 10 und 11 Uhr Dorweiler, stoßen von hier aus weiter zum Wechsel – der Straßenkreuzung Dorweiler – Beltheim – Mannebach – Heyweiler – Sabershausen – vor, überwinden den Widerstand einer deutschen Flak- und Pak-Einheit an der Straßensperre und erreichen gegen 15–15.30 Uhr Beltheim.

Ein Stoßkeil der amerikanischen Truppen benutzt von Beltheim aus den Weg über die Olbermannsmühle und besetzt zwischen 15.30 und 16 Uhr Gödenroth an der Hunsrückhöhenstraße, tastet sich im Anschluß daran an Hollnich vorbei auf Laubach vor und besetzt gegen 19.30 Uhr Ebschied an der Verbindung von der Hunsrückhöhenstraße über Laubach nach Simmern. Ein zweiter Stoßkeil folgt von Beltheim aus der LIO bis Roth. Damit ist das Angriffsziel dieses Tages – soweit es innerhalb des Amtsbezirks Kastellaun liegt und auf dieser Straße erreicht werden kann – gesichert: Vormarsch zur Hunsrückhöhenstraße als der wichtigsten deutschen Verbindungs-, Rückzugs- und Verteidigungslinie in Ost-, Westrichtung.

II. Freitag, 16. März 1945:

a) Vormarschstraße Treis – Kastellaun:

Die amerikanischen Panzerspitzen, die nachfolgenden motorisierten Truppen und die Infanterieeinheiten (Einheitszeichen: ein Löwe) haben nach der Bereinigung des Brückenkopfes Treis (verteidigt von der verst. 159. deutschen Infanterie-Division) über Zilshausen her gegen 10 Uhr Korweiler erreicht, gegen 10.30 Uhr Uhler besetzt und nähern sich Kastellaun.

b) Vormarschstraße Treis – Mastershausen – Bell:

Von Mastershausen und Mörsdorf her stoßen die amerikanischen Truppen auf Buch zu, besetzen den Ort zwischen 9.15 Uhr und 10.45 Uhr, erreichen mittags (etwa 12 Uhr) Bell, verhalten ungefähr 2–3 Stunden an der Brücke, besetzen erst dann den Restteil des Ortes und fühlen – gegen schwachen deutschen Widerstand – zum Beller Marktplatz, zum Beller Bahnhof, zur Hunsrückhöhenstraße westlich Kastellaun vor.

c) Vormarschstraße Hunsrückhöhenstraße im Abschnitt Gödenroth-Kappel:

Gegen 9 Uhr verlassen die amerikanischen Panzerspitzen ihre am Vortage erreichten Angriffspositionen (Gödenroth, Roth), tasten sich mit anfangs nur 2 Panzerspähwagen über die Hunsrückhöhenstraße auf Kastellaun zu, erreichen gegen 10 Uhr den Ortseingang Kastellaun, schieben verstärkende Panzerheiten nach und stoßen gegen 10.30 Uhr zum Marktplatz vor, wo sie sich mit den Truppen der auf der Straße von Uhler vorstoßenden Division vereinen.

Die von Kastellaun aus weiter vorrückenden Truppen treffen am Nachmittag mit der von Bell zur Hunsrückhöhenstraße vorgestoßenen Einheit zusammen. Das Gros der auf der Hunsrückhöhenstraße weiter vorrückenden Divisionen hat als Angriffsziel Kappel.

d) Vormarschstraße Kastellaun – Külzbachtal – Simmern:

Gegen 10.45 Uhr bis 11 Uhr verlassen die ersten amerikanischen Panzerspitzen den Kastellauner Marktplatz wieder, fahren über die Bahnhofstraße zum Kastellauner Bahnhof, erreichen Hasselbach (kurz vor Mittag), Spesenroth (kurz vor Mittag), Altekülz (gegen 14 Uhr). Hier vereinigen sie sich mit den von Laubach auf Altekülz zu abgobogenen motorisierten Einheiten.

Die übrigen militärischen Aktionen dieses Tages lassen sich unter der Überschrift „Besetzung der abseits der Hauptvormarschstraßen liegenden Ortschaften und Durchkämpfung der Kleinkessel zwischen den Hauptstraßen“ zusammenfassen:

Frankweiler, von Beltheim her, besetzt gegen 10 Uhr;

Sevenich, von Frankweiler her, besetzt gegen 17 Uhr;

Schnellbach, von Frankweiler her, besetzt gegen 17 Uhr;

Hollnich, von Gödenroth her, besetzt gegen 16 Uhr (am Vortag waren die

amerikanischen Panzerspitzen lediglich am Ort vorbeigestoßen, um schnellstmöglich die wichtige Straßenkreuzung Laubach zu erreichen); Mannebach, vom Wechsel her über die Waldecker Straße, besetzt im Laufe des Vormittags;

Michelbach, von der Hunsrückhöhenstraße her, besetzt vormittags;
Hundheim, von der Hunsrückhöhenstraße her, besetzt gegen 20 Uhr.

III. Samstag, 17. März 1945:

Die Besetzungsaktion wurde auch an diesem Tage weiter durchgeführt:
Leideneck, von Mastershausen her, gegen 9.30 Uhr;
Wohnroth, von Mastershausen her, gegen 14 Uhr;
Völkenroth, von Mörsdorf—Buch her, gegen 22 Uhr;
Heyweiler, von Beltheim—Frankweiler her, gegen 10 Uhr.

IV. Sonntag, 18. März 1945:

Während die amerikanischen Truppen an diesem Tage den ganzen Kreis Simmern besetzt haben, in Schlierschied einem recht heftigen Widerstand begegnen, haben sie als letzten Ort des Amtsbezirks das kleine Dörfchen Mörz gegen 14 Uhr entdeckt und besetzt.

Der deutsche Widerstand während der Besetzung des Amtsbezirks Kastellaun durch amerikanische Truppen ist zwar gering; durch vereinzelte Kämpfe an geschlossenen Panzersperren (am Wechsel vor Beltheim), an einzelnen Widerstandsnestern (vor Bell, vor Kappel) kann der schnelle Vormarsch der übermächtigen Amerikaner jeweils nur um Stunden verzögert werden; die Verluste auf beiden Seiten sind gering; sie zählen jedoch doppelt durch die Sinnlosigkeit der hier gebrachten Opfer an Blut und Leben.

Die nachfolgende Übersicht dürfte in etwa zutreffen (die Zahlen sind nicht in allen Fällen nachprüfbar; Doppelmeldungen von Gefallenen sind möglich; im allgemeinen dürfte sich an der Gesamtzahl nicht viel dadurch ändern):

A. Amerikanische Verluste:

- a) unbekannte Anzahl amerikanischer Gefallener in Bell;
- b) sechs amerikanische Gefallene in und bei Mannebach (nach unbestätigten Meldungen; angeblich gefallen bei den Kämpfen am Wechsel).

B. Deutsche Verluste:

1. an Soldaten:

- | | |
|------------------------------|-----------------------------|
| 10 Gefallene in Beltheim, | 1 Gefallener in Hundheim, |
| 7 Gefallene in Buch, | 9 Gefallene in Kastellaun, |
| 2 Gefallene in Dorweiler, | 6 Gefallene in Korweiler, |
| 5 Gefallene in Ebschied, | 3 Gefallene in Mannebach, |
| 1 Gefallener in Frankweiler, | 1 Gefallener in Michelbach, |
| 2 Gefallene in Gödenroth, | 3 Gefallene in Völkenroth, |
| 3 Gefallene in Hollnich, | 4 Gefallene in Sabershausen |
| | 57 Gefallene insgesamt; |

2. an Zivilisten:

1 Zivilist in Kastellaun,	1 Zivilist in Schnellbach,
6 Zivilisten in Buch,	1 Zivilist in Spesenroth
1 Zivilist in Sabershausen,	10 Zivilisten insgesamt.

Der amerikanische Wehrmachtsbericht meldete am Abend des 17. März 1956 (zitiert nach Star und Stripes, der amerikanischen Soldatenzeitung: „Die „Städte“ Beltheim, Gödenroth, Pfaffenheck, Laubach, Kastellaun und Simmern auf dem Hunsrück wurden besetzt.“

Der deutsche Wehrmachtsbericht (zitiert nach dem „Völkischen Beobachter“, Ausgabe Süd, Erscheinungsort München) meldete am gleichen Tage: „Im Mosel=Rhein=Dreieck zwischen Koblenz und Simmern sind heftige Kämpfe mit vordringenden amerikanischen Panzerspitzen im Gange.“

Der Maler der Diller Kirche

Hermann Brucker, Simmern

Wir haben einen Rundgang durch die Diller Burganlagen gemacht und werden des kleinen Kirchleins ansichtig, das dort zwischen den Mauerresten seinen Platz hat. Das bescheidene Äußere läßt eine entsprechende Innenausstattung vermuten. Beim Eintritt aber schauen wir überrascht nach vorne in den Chorraum. Ein die ganze Deckenfläche ausfüllendes Gemälde bietet sich unseren Blicken dar; die „Verklärung Christi“ ist hier in gekonnter Weise in die drei Zwickel des Holzgewölbes hineinkomponiert, die ganze Fläche geschickt ausnutzend und die gesetzte Begrenzung gewissermaßen vom Bildhaften her auflösend. Wir werden erinnert an die Art italienischer Deckenfresken des Hochbarock, die oft durch gemalte Architektur den flachgedeckten Hallenraum nach oben aufstocken und ausweiten. Ein Beispiel hierfür bietet sich uns ja in der Simmerner St.-Josefskirche an, wo ein in Heidelberg wirkender Italiener in der Mitte des 18. Jahrhunderts gemalt hat. Doch das Diller Deckengemälde gestaltet diese Raumausdehnung nach oben mehr vom Inhaltlichen her, indem eine bildhafte Steigerung ausgehend von den drei Apostelgestalten am unteren Rand, über die beiden Propheten bis hin zur Lichtgestalt des Verklärten den Blick aufwärts lenkt und so raumauflösend wirkt. Zudem sind Farbwahl und Lichtwirkung vom Dunkel ins Helle dieser Kompositionstechnik zugeordnet. Sie verweisen uns auf niederländische Vorbilder dieser Zeit. Ein Vergleich mit den Arbeiten des in Koblenz schaffenden Januarius Zick bietet sich an, dessen großes Vorbild der niederländische Meister Rembrandt gewesen ist.

Die zahlreichen Tafelbilder an der Emporenbrüstung der Diller Kirche, auf denen biblische Szenen dargestellt sind, bestärken uns in der Vermutung, daß der Maler der Diller Kirche unter niederländischem Einfluß stand.

Schließlich entdecken wir in einer Ecke des Deckenbildes die Signatur: „J. G. Engisch fecit 1714“.

Wer ist nun dieser Maler, dem wir ein solches, für unseren Raum bemerkenswertes Werk verdanken?

Als nach dem 30jährigen Krieg in unserem Vaterland der Wiederaufbau begann, wollte man nach dem neuen, auf die Renaissance folgenden Barockstil Schlösser und Kirchen erstellen, hatte aber dafür keine ausgebildeten Künstler, Baumeister und Handwerker. Eigentlich hatte man schon nach 1600 begonnen, fremde Bauleute ins Land zu holen, die die besondere Eigenart barocker Bauweise kannten. Es wird bereits 1609 berichtet, daß Hans Mathes von Chur mit seinem Trupp Tiroler Maurer Wiederherstellungsarbeiten an der Burg Winterburg am Südrand des Soonwaldes durchführt.

So ist auch 1660 der Maurer Martin Engisch aus Neukirch in Graubünden nach Kirn gekommen; ihm folgten seine beiden Brüder Michael und Elias-Johannes nach und ließen sich ebenfalls in Kirn als Maurer nieder. Der dritte Bruder, Hans Engisch, fand als Schreiner in Kirn Arbeit und Brot. Drei Söhne des erstgenannten Martin Engisch ergriffen den Beruf des Vaters, während der 1668 geborene Sohn Johann-Georg Maler wurde. Er ist der Maler der Diller Bilder. Wo er seine Kunst erlernt hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Doch scheint, wie es seine Malweise uns zeigt, ein Zusammenhang mit der niederländischen Schule der Rembrandtnachfolge zu bestehen. Von der Hand J. G. Engischs stammen auch die Tafelbilder in der Kirche zu Löllbach bei Meisenheim. Weitere Arbeiten von ihm werden in der Kirche zu Raversbeuren und Lötzbeuren vermutet. Auch nimmt man an, daß er zahlreiche Arbeiten für Christian II. von Birkenfeld gemalt hat, die aber heute als unauffindbar gelten. Jedenfalls wird er nach dem Tode des Birkenfelder Pfalzgrafen 1717 zur Taxierung von Gemälden aus dessen Nachlaß nach Birkenfeld geholt, wie ein entsprechender Beleg berichtet.

Nun sind Tafelbilder in Hunsrückler Dorfkirchen nicht gerade selten. Doch sind sie durchweg mehr handwerklich als künstlerisch komponiert und gemalt. Als Beispiel seien die Tafelbilder von Stipshausen und Krummenau genannt. Von ihnen heben sich wesentlich die Arbeiten von J. G. Engisch ab, die mindestens vom Entwurf her die Hand eines Künstlers vertragen. Wir dürfen annehmen, daß J. G. Engisch noch zahlreiche andere Arbeiten gemalt hat, von denen wir seine Autorschaft nicht kennen, oder die im Lauf zweier Jahrhunderte verlorengegangen sind. Aus dem Umfang seines Arbeitsgebietes vom Glan bis zur Mosel ergibt sich, daß er zu seiner Zeit als Kirchenmaler sehr gesucht und begehrt war. Im Jahre 1742 ist er dann in Kirn gestorben.

Übrigens ist ein Nachkomme des obengenannten Schreiners Hans Engisch, der 1709 geborene Bernhard Engisch, als Ebenist (Kunstschreiner) und Bildhauer vor allem durch seine Schnitzarbeiten in der Kirche zu Veitsroth bekannt geworden. Von ihm fand man 1878 bei Erneuerungsarbeiten in der Veitsrother Kirche einen Brief, worin er über seine Arbeitszeit (1752—55) in einer nicht für alle Veitsrother Bürger schmeichelhaften Art und Weise berichtet.

Von den zahlreichen Nachkommen der um 1750 aus Graubünden nach Kirn eingewanderten Engischs ist aber J. G. Engisch wohl der berühmteste und verdient es, daß seiner gedacht wird. In den Malereien der Diller Kirche hat er sich ein bleibendes Denkmal geschaffen. Daß man diese Arbeiten in jüngster Zeit vorbildlich renoviert hat, zeigt uns — und wer würde sich nicht darüber freuen —, daß man ihren Wert erkannt hat und sie zu erhalten bestrebt ist. Wir bedauern nur, daß über Person und Leben des J. G. Engisch nicht mehr und ausführlicher berichtet werden kann.

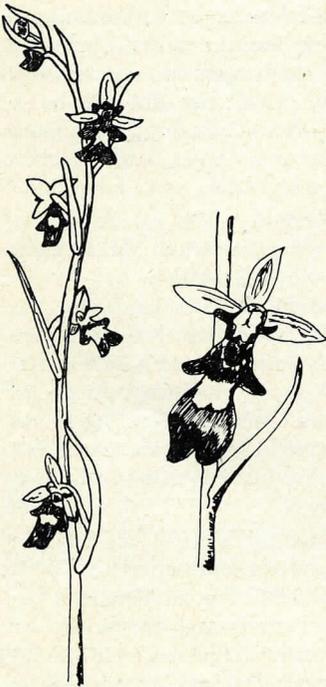
Literatur:

Lehfeldt: Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg. Bez. Koblenz
 Rodewald: Malereien in alten Hunsrückkirchen (Hunsr. Kal. 1934)
 Zimmermann: Kunstdenkmäler d. Kreises Kreuznach

Wie ich unsere seltenste Orchidee fand

Theodor Schauder, Ravengiersburg

Es war am 19. Juni 1956. Wie schon so oft in den letzten zehn Jahren besuchte ich das „Orchideen-Schatzkästlein“ im Kellenbachtal. Die Königin unserer einheimischen Orchideen, die bis zu $\frac{3}{4}$ m hohe Purpurorchis blühte vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Purpur und überragte im feuchtwarmem Gebüsch eines Südhanges majestätisch ihr Gefolge. Das porzellanfarbige großblütige Waldvögelchen hatte an diesem heißen Nachmittag seine sonst fast immer geschlossenen Blüten geöffnet. Die stattliche Mannsorhis hatte abgeblüht und ließ ihre Fruchtknoten schwellen. Das große Zweiblatt trieb immer mehr Blüten, die wie kleine Weckmänner aussehen, als sollte es den ganzen Hofstaat der Orchideenkönigin mit Weckmännern versorgen. Die Bocksriemenzunge hielt sich wegen ihres unangenehmen Geruches nach Ziegenbock in respektvoller Entfernung von den anderen Orchideen. Sie sieht aber so komisch aus, daß man sie nicht übersehen kann. Ihre Blüten sitzen wie Narrenkappen auf schwankenden Stielen. Am Bart hängt ihr ein spiralig verdrehter, dünner Riemen herab, der einer Konfettischlange ähnelt. Aus dem Modergrund des Gebüsches ragt drohend die bleiche, blatt-



Fliegen-Ophrys

grünlose Nestwurz=Orchidee wie ein Finger aus dem Totenreich. Bei ihrem Anblick glaubt man Verwesungsgeruch in der Luft zu verspüren. Fastnacht und Aschermittwoch sind auch im Orchideenreich eng benachbart: Bocksriemenzunge und Nestwurz. Die Breitblättrige Sumpfwurz hatte ihren Stengel bereits mit ihren breitförmigen Blättern besetzt, ohne jedoch schon zu blühen. Die hübsche Zweiblättrige Kuckucksblume und ihre größere Schwester, die seltenere Berg=Kuckucksblume, zeigten ebenfalls noch nicht ihre Blüten. Sie sitzen wie Vögelchen mit ausgebreiteten Flügeln an den Blütenstielen und strömen besonders am Abend ihren süßen Vanilleduft aus. Sie erinnern uns daran, daß unser Vanillegewürz, das wir für Speiseeis und Vanillesoße brauchen, von einer Orchidee der heißen Zone stammt. Stunden verbrachte ich an diesem Tage im Orchideenreich. Ich zeichnete und photographierte diese Meisterwerke der Allmutter Natur. Immer wieder wurde ich zu erneutem Staunen über die seltsame Schönheit der Orchideenblüten hingerissen.

Unmerklich war es Abend geworden. Ich mußte mich beeilen, wenn ich noch einen steilen Felsen am gegenüberliegenden Ufer des Kellenbaches erklimmen wollte, auf dem gerade der seltene Diptam blühte. Er ist über und über mit Drüsenhaaren besetzt, die namentlich bei heißem Wetter große Mengen eines stark duftenden Öles ausströmen. Dieses läßt sich leicht entzünden, so daß kleine Flämmchen wie Christbaumlichter an der Pflanze aufleuchten. Eilig raffte ich Photoapparat und Zeichenblock zusammen. Abschiednehmend warf ich noch einen Blick zurück auf die Orchideenkönigin und ihr Gefolge. Da verharrte ich mitten im Schritt. Mein Blick war auf einen im oberen Teil blattlosen Blütenstiel gefallen, an dem sechs dunkelbraune Blüten saßen. Auf eine Entfernung von etwa fünf Metern hielt ich die Pflanze für eine mir bekannte abgeblühte Orchidee. Schon wollte ich weitergehen, denn der Diptam lockte. Dann aber wollte ich mich doch davon überzeugen, um was für eine Orchidee es sich handelte. Näher tretend erkannte ich, daß es nicht eine abgeblühte Pflanze war, sondern eine eben voll erblühte Fliegen=Ophrys (*Ophrys insectifera* L.). Noch nie hatte sie jemand im Hunsrück=Naheraum gefunden. Bis zu diesem Bericht dürfte ihre Existenz in unserem Gebiet nahezu unbekannt sein. Erst kürzlich schrieb Eduard Peitz, wohl der beste Kenner unserer einheimischen Orchideen, daß die Ophrys=Arten vom Rhein her kaum Bad Kreuznach erreichten. (Ed. Peitz, Unsere heimische Orchideenflora, in „Dhauner Echo“, Mitteilungsblatt der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun, Nr. 7 (1/1961). Ich kannte diese eigenartige Fliegen=Ragwurz, ein Kind des warmen, mittelmeeerischen Florengebiets, auch nur von Abbildungen in Büchern. Ihren Namen Fliegen=Ophrys trägt diese Orchidee nach dem fliegenähnlichen Aussehen ihrer Blüten mit Recht. Zwei seitliche obere Blütenblätter stellen die Vorderbeine der „Fliege“ dar. Der Leib, die Flügel und die Hinterbeine werden durch das so seltsam geformte untere Blütenblatt gebildet. Auch ein Kopf mit langen abstehenden Ohren und großen, gelben, rotumrandeten Augen fehlt nicht.

Diese Anpassung der Blüte an ein Insekt ist so täuschend echt, daß diese Orchidee nicht von Bienen, Fliegen oder Schmetterlingen befliegen wird. Sie nehmen wohl an, daß da schon ein greuliches Insekt sitzt. Erhöht wird die Ähnlichkeit mit einem Insekt noch durch die samtartige, dunkelbraune Farbe des „Fliegenleibes“ mit einem blauen Fleck in der Mitte. Verwandte der Fliegen-Orchidee sind die Bienen-, Spinnen- und Hummel-Ophrys, deren Blüten diesen Insekten ähneln. In unserem Raum konnten sie bisher nicht nachgewiesen werden. Alle Ophrysarten sind fast ganz auf Selbstbestäubung angewiesen. So kommt es, daß sie nur dürftig fruchten. Für die Fliegen-Ragwurz wird nur ein Fruchtansatz von $1\frac{1}{2}$ bis 10 Prozent angegeben. Ihr seltenes Vorkommen mag teilweise schon dadurch erklärt sein. Da aber im Mittelmeergebiet das Befliegen der dortigen Ophrys-Verwandten durch gewisse Grab- und Dolchwespen bewiesen ist, bleibt die Frage offen, ob diese Insekten in unseren Breiten nicht vorkommen, weil sie ausgestorben sind, oder ob die Pflanzen durch ihre Spezialisierung auf Selbstbestäubung in einen Raum vorgestoßen sind, in dem die „zuständigen“ Insekten von jeher fehlten. Fragen, auf die es keine eindeutige Antwort gibt. Kalkliebend, in lichten Wäldern und auf Grasland, zuweilen auch im Torf ist die Fliegen-Ophrys in Deutschland nirgends häufig. Über weite Gebiete völlig fehlend, wie in Nordwestdeutschland, zwischen der oberen Elbe und Oder wie auch ostwärts der Oder, kommt sie zerstreut im übrigen Deutschland vor, um auch hier geschlossene Waldgebirge und die Alpen über 900 Meter Höhe zu meiden. Wie alle einheimischen Orchideen ist sie streng geschützt. Im letzten Tageslicht machte ich Farbaufnahmen von dieser so seltsamen und seltenen Orchidee. Voller Freude über diesen überraschenden Fund verließ ich den Standort, um seitdem alljährlich wiederzukommen, wenn die Fliegen-Ophrys blüht. Als ich meinen Motorroller zur Heimfahrt antrat, flog ärgertlich schimpfend ein Eichelhäher, der Polizist des Waldes, auf. Der Diptam aber mußte warten bis zu meinem nächsten Besuch im „Orchideen-Schatzkästlein“.

Die Schafzucht auf dem Hunsrück

Ernst Siegel, Simmern

Die Schafzucht gehörte im Mittelalter zum wichtigsten Teile der Hunsrücker Viehzucht. Die geschichtlichen Quellen sind zwar dünn gesät. Gerade deshalb sollen sie einmal hier zusammengestellt werden.

Schon früh wurde mit Schafen auf dem Hunsrück Handel getrieben. Nach einem Gefälleregister von Kastellaun aus dem Jahre 1437 mußten auf jedem der 4 Märkte für 1 Schaf oder 1 Geiß 4 Heller entrichtet werden.

Über die Zeit vor dem 30jährigen Krieg berichtet uns die Beschreibung der Truchsesserei Simmern folgendes: „Undt hat vor alters und zwar vorm 30 j. Krieg die Herrschaft oder dero Truchsesserei im Amt Simmern sowohl,

alß in dem Ambt Kirchberg/: da solches, nemblich dies Letztere der Churfaltz annoch allein zugestanden, undt die Churfaltz mit sambt dem Ambt Kreuznach von Baaden=Baaden in ersatzweise innegehabt: / **das Hammelausleben** gehabt und durch dero von Heydelberg ausgeschickte Hof=Metzgerei alljährlich nach der schaar die Hammel in den Dorffern, wo Schaf gehalten worden, undt die Leuthe deren zu verkaufen gehabt, voraus ehe andere Metzger kaufen dorfen, ufkaufen lassen, die nachgehents bei der Churfürstlichen Hofhaltung und zwar gemeiniglich als Viel Besser und zarter, wohl-schmeckender Fleisch, dan an den groben frankischen Hammeln ahn der Herrschaftlichen Tafeln verspeißen lassen, wan dan etwa ahn dergleichen und abgehenden Schafwiese ufm Schafhof gewesen, solche zugleich mitnehmen und nach der Schafhaltung bringen lassen.“

Der Ruhm der Hunsrücker Schafe, der daraus spricht, hat sich bis Ende der kurpfälzischen Zeiten erhalten. Um stets gute Hämmel zu haben, unterhielten die Herzöge von Simmern und ihre Nachfolger, die Kurfürsten von der Pfalz, bis zu ihrer Beseitigung, bei Simmern den Schafhof, der nach übereinstimmenden Zeugnissen durch mehrere Jahrhunderte hindurch 400 Schafe im Jahre bei großen Weidgerechtigkeiten besaß. Die Neugerichtischen oder die sogenannten Herrischen Hintersassen in Holzbach und Riesweiler mußten die Schafställe misten, die 7 Dörfer der Schultheißerei Rayer-schied aber die Schafe waschen und scheren. Bis 1795 blieben diese alten Bestimmungen in Kraft. Aber auch auf dem ganzen Hunsrück, der damals noch weithin mit Heiden und Weiden bedeckt war, blühte die Schafzucht. Davon zeugt ein Eintrag des Erbbeständers vom Wimmersbacher Hof, Mohr, in sein Hausbuch: „den 5. Augustus 1775 hab ich mit dem Schafhirt die Schafe gezählt und habe alte gehabt 64 Stück, an Lämmchen 24 Stück.“ Rund 90 Stück waren für einen, wenn auch größeren Bauern doch schon bezeichnend.

Aus den Hausakten des Wimmersbacher Hofes stammt auch die Kenntniss über das Geschäftsverfahren beim Wollverkauf des Hunsrücker Bauern in kurpfälzischer Zeit. Mohr hat eingetragen: „Auf heut dato, 1. 7. 1762 habe ich dem Meister Berg von Simmern meine Wolle verkauft, das Pfund zu 24 Kreuzer. Von mir empfangen 58 Pfund, macht an Geld 23 Gulden 12 Kreuzer. Darauf empfangen an Geld 3 G. 12 Kr., bleibt er noch schuldig 20 Gulden.“ Diese Eintragungen mit entsprechenden Zahlen wiederholen sich Jahr für Jahr. Immer ist es derselbe Käufer mit der kleinen Anzahlung, der erst später sein Schuld abträgt. Es wurde also viel auf „Treu und Glauben“ gehandelt. Meister Berg war Strumpfweber.

Mit der Schafzucht hingen aufs engste zusammen die Strumpfweber und Strumpfstricker, die 1729 eine Zunftordnung empfangen. Erstere durften nicht stricken, die anderen nicht weben. Sie stellten z. T. ganze Kleidungsstücke her, verarbeiteten aber außer Wolle auch noch andere Stoffe, wie z. B. Leinengarn.

Bis zum Anbruch der französischen Zeit mußten die Hunsrücker Bauern von den Lämmern den Kleinen Zehnten entrichten, d. h. jedes zehnte Lamm mußte an die Herrschaft abgeliefert werden. Doch hatte sich nach und nach der Brauch gebildet, daß dieser Zehnte zum Schluß meistens in Geld entrichtet wurde. In Simmern hatten genau aufgeführte Häuser nur das 30. Lamm zu geben, worin sich teils Truchsesserei und Schaffnerei Kumbd, teils Truchsesserei und Herr von Schmidburg teilten. Andererseits mußten die Zehntenempfänger oft die Widder stellen, z. B. der Pfarrer von Mörschbach 2 Widder, der Pfarrer von Rheinböllen 1 Widder, ebenso der von Horn, der Pfarrer von Schnorbach 2 Widder, in Simmern die Schaffnerei 1 Widder. Meistens mußte aber der Schäfer die ausreichende Zahl zur Herde geben.

Zusammenfassend berichtet uns Widder in der „Geographischen Beschreibung der Kur-Pfalz“ über die Hunsrücker Landwirtschaft: „Das Ackerfeld ist mehr zum Haber und Flachs als zu anderen Gattungen des Getreides tauglich. Dagegen ist die Vieh-, vornehmlich die Schafzucht ein wesentlicher Nahrungszweig der Untertanen. Das Hunsrücker Hammelfleisch wird allenthalben gerühmt und oft auch versendet.“

In der nachfolgenden französischen Zeit erfuhr die Hunsrücker Schafzucht eine gründliche Wandlung. Bisher wurde hauptsächlich Wert auf das Fleisch gelegt. Der französische Präfekt Lezay-Marnesia wollte eine Verbesserung der Wollqualität erzielen. Aus vielen Verwaltungsmaßnahmen geht das deutlich hervor. Die besten Landwirte in den Bürgermeistereien erhielten zur Belohnung und Aneiferung auch Merino-Widder als Geschenk.

Wie groß die Schafzucht zu Beginn des Jahrhunderts war, zeigte sich deutlich in der Verpachtung der Schafweiden. Es verpachteten Pleizenhausen für 148 Stück, Benzweiler für 116, Bergenhausen für 106, Keidelheim für 100, Simmern für 400 Stück usw. Die Pachtpreise betragen 1120, 827, 750, 400, 5000 Gulden. Die Summen der genannten Dorfgemeinden gingen übrigens alle an Forsters Erben in Pleizenhausen zur Bezahlung der von ihnen geliehenen Kriegsgeldern. In der damals noch viel kleineren Bürgermeisterei Simmern gab es 1804: 1928 und 1805: 1932 Stück. Der Preis stellte sich 1805 auf nur 7 Francs 54 Centimes. Es gab im Jahre 1808 in der Mairie Kirchberg 560, Dill 567, Gemünden 900, Niederkostenz 750, Sohren 966, Simmern 2040, Argenthal 680, Laubach 1784, Ohlweiler 900, Rheinböllen 562, Unzenberg 700, Kastellaun 530, Gödenroth 964 Stück Schafe, insgesamt 11 903 Stück.

Auch in der ersten preußischen Zeit herrschte noch die Weidewirtschaft. Jedes Dorf mit entsprechender Gemarkungsgröße hatte einen Schafhirten, Hirtenhaus und Hirtenland. In Wäldern und Heiden besaßen die einzelnen Dörfer noch eine große Zahl von Weidgerechtigkeiten aus alter Zeit, die aber die Forstverwaltung in jahrzehntelanger mühsamer Verhandlungs- und Verwaltungstätigkeit nach und nach zum Besten des Hunsrücker Waldes, aber auch der Gemeindegeldbeutel beseitigte. Laut Akten des Staatsarchivs mach-

ten noch 1892 und sogar 1900 Hunsrücker Gemeinden Berufungen auf alte Vergleichsverhandlungen aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

In der preußischen Zeit wurde hauptsächlich Hammelzucht betrieben. Schwercz berichtet in Möglins Annalen, daß im Jahre 1831 9/10 der Hunsrücker Herden aus Hammeln bestanden, die man kaufte, fett machte und wieder absetzte. Von Veredlung der Zucht ist nirgends die Rede.

Bis in die 70er und 80er Jahre hiet sich die Schafzucht ungefähr auf derselben Höhe, dann aber ging sie schnell zurück. Bis dahin verpachteten die Gemeinden noch immer ihre Weiden für die Hammelzucht, z. B. 1850 Unzenberg für 251, 1857: Kirchberg für 250, 1862: Biebern für 150, Reich für 32, Kappel für 250, Reckershausen für 170, Kumbdchen für 40, 1866: Simmern für 180, 1880: Rayerschied für 80, 1884: Simmern für 200 Stück.

Wie es manche Leute gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Schafzucht hielten, zeigt sich beim Hausvater Röhrig vom Schmiedel, der zu Beginn der 80er Jahre 150—180 Schafe besaß, welche er bei Bauern in Nannhausen, Ohlweiler und Keidelheim unterverteilte. Die Entlohnung geschah bei der jährlichen Abrechnung in Form von Wolllieferung. Ähnlich lauten die Zahlen vom Kreise Bernkastel. Noch am 1. Dezember 1908 hatte dieser 4892 Schafe gegen 4649 Stück im Jahre vorher. Auf die einzelnen Bürgermeistereien entfielen Bernkastel-Kues 7, Bernkastel Land 338, Kempfeld 378, Lieser 8, Morbach 960, Mülheim 4, Neumagen 137, Rhaunen 1110, Thalfang 1944 und Zeltingen 6. 1951 betrug die Gesamtzahl der Schafe nur noch 418. Die letzten Gemeinden im Kreise Bernkastel, die noch Schafzucht trieben und Herden hielten, waren Sulzbach (71) und Woppenroth (163).

Den Rückgang im Laufe der Zeit zeigen deutlich folgende Zahlen. Nach der Chronik und Statistik des Kreises Simmern von Landrat Hardt hatte der Kreis Simmern im Jahre 1864 12 298 Stück Schafe. 1873 waren es 13 804 Stück, 1900 nur noch 6 451 Stück (Rückgang gegen 1873 7 357 Stück = 53,2 Prozent. Davon waren Hammel 3 753 = 58,21 Prozent), 1904 hielten im Kreise Simmern nur noch 35 Gemeinden Schafe = 33 Prozent. Während 1861 noch in allen 13 Gemeinden der Bürgermeisterei Gemünden rund 1 000 Schafe gehalten wurden, waren es 1887 nur noch 7 Gemeinden, 1891 noch 5 (Gehlweiler, Hecken, Rohrbach, Schlierschied und Sohrschied), 1916 nur noch 3 (die drei letztgenannten). 1897 gab es in diesem Bezirk noch 505, 1915 noch 231 Stück.

Der Gründe für den Rückgang gibt es mehrere. Durch das Sinken der Wollpreise durch australische und amerikanische Konkurrenz wurde die Schafzucht unrentabel. Durch den Anbau der Brachflur, der Ödländereien und Hutungen und das Stoppelstürzen wurden der Schafzucht weite Hütestrecken genommen. Auch die Umstellung von der Weidewirtschaft auf die Stallviehzucht und die veränderte Wiesenwirtschaft trugen dazu bei. Seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann man nach und nach in den einzelnen Gemeinden den Grummet zu ernten.

Mit dem Rückgang der Schafzucht verloren auch die Schafmärkte ihre Bedeutung. Der größte war der zu Kastellaun, wo bis 10 000 Stück aufgetrieben wurden. Aber auch in Simmern, Kirchberg, Rhaunen, Thalfang und anderen Orten war der Auftrieb oft groß.

Die letzten Schafherden fielen als Opfer der Zusammenlegung. Im Kreise Simmern ging als letzte Gemeindeherde die von Womrath im August 1954 ein. Letzter Hirt war Philipp Paul. Im Kreise Bernkastel hatte zum selben Zeitpunkt die Gemeinde Woppenroth die Auflösung zu verzeichnen. Im Amt Thalfang waren die letzten Herden zu Thalfang und Bäsch.

Altes

Hirtenlied

Was kann schöner sein,
was kann edler sein,
als von Hirten abzustammen —,
da zu alter Zeit
arme Hirtenleut'
selbst zur Königswürde kamen!

Sieh, der Herr der Welt
kam vom Himmelszelt,
um bei Hirten einzukehren! —
Laßt uns jeder Zeit
arme Hirtenleut'
halten drum in großen Ehren.

Die auf Seid' und Gold sich legen,
sollten billig doch erwägen,
daß der Hirtentracht
Christus nicht veracht'
und in Krippen dargelegen.

Die Chronik von Gemünden im Hunsrück

Gustav Schellack, Mengerschied

Gemünden tritt erst verhältnismäßig spät in schriftlichen Quellen auf, doch ist dies nie ein Beweis für das tatsächliche Alter eines Ortes, denn gerade die schriftliche Erwähnung ist großen Zufällen unterworfen. — Doch hat die älteste Zeit der Erdgeschichte ihren Stempel in den Boden des Ortes gedrückt. Es sind dies die in den Schiefergruben gefundenen versteinerten Abdrücke von Meerestieren des Devonmeeres, das vor etwa 350 Millionen Jahren den Hunsrück überflutete. Der Sichelschildfisch von Gemünden und die Gemündina sind als zwei besonders markante Exemplare in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt.

Auch die Frühzeit menschlicher Siedlung hat im Raume Gemünden Spuren hinterlassen. Man fand Steinbeile der Jüngerer Steinzeit und

Brandgräber aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, und bei Panzweiler, das heute zu Gemünden eingemeindet ist, fand man Reste eines römischen Gutshofes.

Die Kreuzung zweier Wege von der Nahe zur Mosel und vom Rhein zur Nahe, ein strategisch günstiger Felsen gegenüber dem Zusammenfluß von Lamet- und Simmerbach mögen dann im 12. Jahrhundert die Grafen von Sponheim bewogen haben, hier eine Burg anzulegen, zumal ihre nahe gelegene Burg Koppenstein vorübergehend in den Besitz des Klosters Sponheim gekommen war. Eine Urkunde von 1317 bringt die erste schriftliche Erwähnung des Ortes, wobei aber der Wortlaut auf ein älteres Bestehen schließen läßt, denn es heißt dort, daß der Kaplan von alters Begräbnis und Taufe habe („habet ex antiqua sepulturam et baptisterium“) und der Kirchengeschichtler Lorenzi schreibt: „Diese Siedlung besaß schon früh ein Gotteshaus, welches bereits gegen 1200 erwähnt wird“. In den nun nachfolgenden Jahren wird Gemünden öfter genannt:

1324 „die gemarkte zu Gemunde“; 1325 „dorf Gemunde“; 1392 „Scholtzheiß, burgermeistre, schepfene und gemeynde gemeynlichen arme und reiche der stadt zu Gemunde“. Die Originale dieser erwähnten Stadtfreiheiten sind nicht bekannt, doch darf man annehmen, daß Gemünden in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts als landesherrliche Stadt ausgebaut und befestigt wurde. 1416 „Gemunde burgh und stat“; 1428 „Gemunde Burg und Stat“. 1477 werden die Freiheiten durch den Pfalzgrafen Philipp bestätigt, doch fehlt die Bezeichnung Stadt. Ein Plan des Ortes von 1568 zeigt deutlich die ganz von einer Mauer umgebene befestigte Anlage. Sie wurde von einem Mühlenbach durchflossen, der auch heute noch unter den Häusern des Fleckens hindurchfließt und eine Mühle antreibt. Vor der Einmündung des Lametbaches führte eine Brücke über den Simmerbach und dort befand sich eine kurpfälzische Zollstätte, denn hier stießen nach der Aufteilung der Sponheimer Lande Kurpfalz, Baden und das Schmidburgische Territorium zusammen. Etwa 40 bis 50 Gebäude lagen damals im Bereich der Mauer.

1514 erwirbt Fritsch von Schmidburg, vom Stammsitz der Wildgrafen im Hahnenbachtal, für 950 Gulden Schloß und Tal Gemünden, um seine umfangreichen Zehnteinnahmen an Früchten hier unterzubringen. Als reich dotierter Erbschenk hatte er auf dem Bergkegel der Schmidburg „wo die Scheuern und Mistplätze der übrigen Burgmannen sich mit den Burghäusern drängten keinen Platz.“ Durch die Gunst des Pfalzgrafen wurden die nachfolgenden Schmidburger vollständig freie Territorialherren und das Gebiet um Gemünden eine reichsritterschaftliche Herrschaft, die sogar eine eigene Blutgerichtsbarkeit besaß. Heute noch erinnert der Flurname „Am Galgen“ an die blutige Gerichtsstätte. Der Begründer Fritsch von Schmidburg findet sich in Stein gehauen auf einem Grabdenkmal in der Schloßkapelle, die Nachkommen haben wunderbare Grabdenkmäler, wahrschein-

lich aus der Künstlerwerkstätte des Johann Trarbach in Simmern, im Chor und an den Seitenwänden der evangelischen Kirche in Gemünden. Sie sind umrahmt von den zahlreichen Wappen Hunsrücker Adels- und Rittergeschlechter. — Kriege und Besatzungszeiten gingen über den Ort und brachten Brand und Vernichtung. Doch scheinen während des 30jährigen Krieges keine Zerstörungen stattgefunden zu haben, denn der Wallenstein'sche Reitergeneral von Schmidburg berichtet in seinen Lebenserinnerungen nichts davon. Die Armeen Ludwigs XIV. holen das Versäumte gründlich nach. Es wird berichtet: „Von 1688 auf 1689 hatten 15 französische Kompanien Winterquartiere in Gemünden bezogen. Nach Endigung dieser Winterquartiere sind allein 60 Minierte mit einem Hauptmann gekommen und haben die Türme und Mauern, womit der Flecken umgeben war, bis auf das Schloß umbstehende Mauern heruntergerissen. Im September 1689 wurden Truppen vom Montroyal (Traben-Trarbach) kommandiert und trugen Heu und Stroh in die Wohnhäuser und in das Schloß, darauf alles angezündet, auch kein Löschen gestatten wollen, daß also nicht allein das vorher demolierte, doch annoch bewohnbare Schloß, sondern noch dazu 100 Gebäude von dem Flecken gänzlich eingäschert wurden“. Durch Holzverkauf aus dem Löwensteiner Wald erfolgte der Aufbau des Schlosses zwischen 1717 und 1720 in der heutigen Form. Die alten nach Westen gelegenen Wehrtürme, Reste der Sponheimer Burg, wurden nicht mehr hochgeführt. An Stelle der Schmidburger, von denen ein letzter Zweig der Gemündener Linie in Österreich lebt, ist 1814 das Geschlecht derer von Salis getreten. Freiherr Johann Anton von Salis aus Soglio in Graubünden war mit den österreichischen Befreiungstruppen nach Gemünden gekommen und heiratete in zweiter Ehe Maria Theresia von Schmidburg verwitwete von Warsberg. Ihre Nachkommen bewohnen heute noch das Schloß.

In dem reichsritterschaftlichen Territorium blühte um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein reiches Zunftwesen. Die Zunftordnungen der Leineweber, der Bäcker, Rotgerber, Schneider, Bierbrauer, Küfer und der Hammerzunft sind heute noch überliefert. Doch zur gleichen Zeit führte Unduldsamkeit zu einem Kirchenstreit, der sogar einen Mord verursachte und zu dem dunkelsten Kapitel der Gemündener Geschichte zählt. — Die heutige evangelische Kirche dürfte um 1450 von den Koppensteinern zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus erbaut worden sein. Sie wurde 1559 durch die Einführung der Reformation protestantisch. 1685 führten die Franzosen das Simultanrecht in der Kirche ein, das bis zum Jahre 1899 bestehen blieb. Damals bauten sich die Katholiken eine neue Kirche. — Seit Jahrhunderten waren mit der Kirche auch die Schulen verbunden. Als erster nachweisbarer Lehrer wird 1602 Johann Jakoby genannt, doch wird in dem Schriftstück bereits auf Lehrer vor ihm hingewiesen. An Lehrern wurden folgende bekannt: Reformierte Schulmeister: 1682 Matthes Diel; 1691 Johann Barthel Stirmann; 1759 Herbig; 1791 Samuel Herbig (Sohn des vorhergehenden) mit 44 Schulkindern; 1818 Christian Ludwig mit 57 Knaben

und 22 Mädchen; 1828 J. Ludwig (Sohn) 48 Knaben, 57 Mädchen. Katholische Schulmeister: 1691 Johann Peter Walthelm, 1785 Wilhelmy¹⁾, 1826 Georg Wilhelmy 15 Knaben, 18 Mädchen. Das Schulhaus ist so klein, daß der Schuldiener immer 2 Betten in der Schulstube stehen hat, auch ist die Stube zu dunkel. 1847 wird immer noch ein Wilhelmy genannt mit 32 Knaben und 28 Mädchen. Es dürfte dies der Enkel des ersten Wilhelmy sein.²⁾

Es wäre noch manches zu berichten über das Werden der Gemündener Gemarkung, die zwischen dem Simmerbach und dem Scheidgraben bis ins 14. Jahrhundert den Herren von der Burg Heinzenberg gehörte, die sie dann an das Kloster Ravengiersburg verkauften. Dadurch kam dieser Teil in den Mengerschieder Gerichtsbezirk. Es kam zu einem 300 Jahre währenden Grenzstreit um den Mausbacher Wald, und erst im 19. Jahrhundert konnte die Gemeinde Gemünden mit allen angrenzenden Dörfern die letzten Grenzunstimmigkeiten beseitigen. — In preußischer Zeit nach 1815 wurde Gemünden Bürgermeistereiorort. Seine Einwohnerzahl stieg von damals etwa 620 auf rund 1100 Einwohner heute. Durch die Auflösung der Bürgermeisterei Ohlweiler kamen die Orte Mengerschied, Ravengiersburg und Sargenroth zur Bürgermeisterei Gemünden, so daß diese heute 15 Ortschaften mit über 5 000 Bewohnern umfaßt.

Das 19. Jahrhundert war in Gemünden besonders in den letzten Jahrzehnten durch eine blühende Wirtschaft gekennzeichnet. Gerbereien, Zigarrenfabrikation, Schiefergruben und Steinbrüche veranlaßten nach 1870 den Ausbau der Kellenbachstraße bis zur Nahe, um einen Anschluß an die Eisenbahn zu erlangen. Schließlich wurde Gemünden 1921 mit dem Bahnnetz des Hunsrücks verbunden. Der erste Weltkrieg verhinderte die Fortführung der Strecke über Gemünden hinaus.

-
1. Schmidtburgisches Archiv, Schloß Gemünden
 2. Staatsarchiv Koblenz Abt. 441

Literatur und Quellen:

Fabricius, W.: Die Herrschaften des unteren Nahegebietes. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Bd. 6, Bonn 1914

Die beiden Karten der kirchlichen Organisation 1450 und 1610, Bd. 5

Hunsrückler Heimat: Aus Vergangenheit und Gegenwart des Kreises Simmern, herausg. Kreis Ausschuß des Kreises Simmern, Düsseldorf 1928

de Lorenzi, Ph.: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien des Reg.-Bez. Koblenz, Düsseldorf 1886

Rheinischer Verein für Denkmalpflege: Hunsrück Heft 3, 1909

Rheinische Heimatpflege: Rheinische Stadtarchive, 9. Jahrg., 1937, Heft 3

Widder, J. G.: Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz. Frankfurt und Leipzig 1787, Bd. 3

Von den Leiden der Hunsrücker im 30 jährigen Krieg

Ernst Siegel, Simmern

Die Akten (Staatsarchiv in Koblenz) über die Anspannmühle in Simmern (heute Haus Vogelsang) berichten uns mancherlei über die schwere Not, die der 30jährige Krieg und die Folgezeit für die Hunsrücker im Gefolge hatte.

In die Anspannmühle in Simmern waren die beiden Dörfer Holzbach und Riesweiler gebannt, d. h., sie durften nur dort ihr Getreide mahlen lassen. Dafür mußte der Müller an Wasserfallzins 18 Malter Korn an die Herrschaft, den Herzog in Simmern, bzw. den Erbnachfolger, nämlich den Kurfürst von der Pfalz, zahlen. Denn nach altgermanischem Recht gehörte das Wasser dem Herrn. Weil nun das Mahlen in der Anspannmühle für die beiden Dörfer beschwerlich war, baten sie die Herrschaft, sie von dem Bann zu befreien. Die Herrschaft hatte nichts dagegen, denn ihr kam es nur auf die Pachtsumme an, diese aber mußte vollständig beigebracht werden. In einem Vertrag, den der Oberamtmann in Simmern aufstellte und den die Regierung in Mannheim bestätigte, wurde festgesetzt, daß der Anspannmüller nur 6 Malter Korn, die beiden Dörfer aber je 6 Malter für die Befreiung übernahmen.

Dann aber stellten die Gemeinden 1691 den Antrag, ganz davon befreit zu werden. Nun sollte der Müller allein die 18 Malter aufbringen, wogegen er sich energisch wehrte. Ein äußerst langwieriger Prozeß war die Folge. Weil der Oberamtmann sich auf die Seite der beiden Dörfer stellte, wurden sie tatsächlich befreit.

Aus den Berichten des Oberamtmanns Salmuth und des Truchsessens Zinckgref in Simmern erhalten wir klare Angaben über Not und Elend, die der 30jährige Krieg bewirkte. In dem langen Bericht Zinckgrefs vom 18. November 1692 heißt es wörtlich: „Nun aber den Dörfern durch dieses leidigen Kriegswesens die Mittel dergestalt entgangen, daß sie aus Mangel an Vieh und Gesinde ihrem Feldbau nit abwarten können, und leider es dahin kommen, daß in Riesweiler anstatt vor der Zeit in 35 Inwohnern bestehenden Gemeinden nur noch 15 Mann sich befinden, und unter solchen kaum 5 das Brot bis an die künftige Ernte, die übrigen 10 aber nit wohl bis auf Weihachten haben, ingleichen kann in der Gemeinde Holzbach von 20 Mann — vor dem 30jährigen Krieg in 35 bestehend — nur kaum 8 ihr Brot, die übrigen aber nicht damit ausreichen und zum Teil gar keins haben, sondern aus dem Almosen erhalten werden: Auf diese Weis aus höchster Not gedrungen sind, über dergleichen hohe Beschwerde, die doch ohne Abbruch gnädigster Herrschaft Interessen können geändert werden, sich zu beklagen und um Gnade und Verhelfung zu bitten, dahero von solcher hohen Last sich abzuhelfen, haben sie sich dahin verobligiert und reserviert, einen Müller in die Mühle zu verschaffen, der ohne ihr Zutun gnädigster Herrschaft die völlige Pacht von 18 Malter leisten, dem gewesenen Müller die Überbesse-

rung (aufgewandte Kosten) entrichten, auch hierüber Kautions leisten wollen usw.“

Oberamtmann Salmuth berichtet dasselbe, nur mit anderen Worten: „Sonst weilen die beiden Dörschaften aus Unvermögen die 12 Malter nicht mehr zu liefern getrauen, sondern sich lieber in den Bann tun wollen, so wäre ohne meine untertänigste Maßgebung dem Müller zu befehlen, den beiden Gemeinden zu mahlen und also die 18 Malter Pacht zu liefern usw.“

Um die Not der Gemeinden kümmern sich aber die Franzosen, die im Orlean'schen Kriege im Lande sitzen, gar nicht. Laut Befehl vom Montroyal bei Trarbach, der stärksten Feste des Jahrhunderts, an der auch Hunsrücker Bauern Hand- und Fuhrfrohn den leisten mußten, von Chinal müssen die beiden Gemeinden trotzdem die 12 Malter an die Franzosen abführen. Der Befehl Chinals datiert vom 19. November 1693.

Nach langem Hin und Her geht der Prozeß endlich im Jahre 1701 zu Ende. Die Gemeinden zahlen zusammen 8 Malter, der Anspannmüller 10. Den Vergleich vom 31. Januar 1701 unterschreiben die Witwe des Anspannmüllers Alt und ihr Sohn Johann Jakob Alt, ferner sämtliche Hausväter der beiden Dörfer. Für die Dorf- und Familiengeschichte sind diese Verzeichnisse wertvoll. Sie sollen darum folgen.

Für Holzbach unterschreiben der Schultheiß Hans Georg Franz, Johannes Hottenbacher, Peter Müller, Jakob Menk, Georg Menk, Johannes Scherer, Peter Scherer, Hans Nickel Scherer, Nickel Brick, Nickel Theis, Michel Klein, Nickel Berg, Nickel Menk, Peter Menk, Peter Geyß, Peter Kayser sein Hausgemerk, Peter Klein, Grun Engelman.

Für Riesweiler unterschreiben der probsteiische Gerichtsschöffe Johann Märten Göhl, Christian Hermann, Peter Menck, Hans Georg Conradt, Johannes Menk, Hans Jakob Dierich, Johann Niklas Lorens, Hans Gg. Büttner, Johann Gg. Hermann, Anthoni Gaug, Franz Canon, Gottfried Schmidt, Märten Sultzbacher, David Franck, Peter Cauer, Hans Michel Göhl, Hans Werner, Johannes Engelman, Hans Christ Gumm.

Hinweise auf Literatur und Veröffentlichungen über den Hunsrück seit 1958

Keller, August:

Zwischen den Wäldern

Geschichte des Amtes Kempfeld und seiner Gemeinden

Vlg. der Arbeitsg. f. Landesgeschichte u. Volkskd. des Trierer Raumes, 1958

Kleine Heimatkunde des Kreises Simmern

Herausg. v. d. Arbeitsgemeinschaft d. Lehrer d. Krs. Simmern

Druck F. Böhmer, Simmern, 1958

- Volgels=Vondersieg, A.: Hunsrück einst und jetzt
Aloys Henn Verlag, Ratingen 1959
- von Schütz, O.: Die Gründung von Pfalzdorf
Herausg. v. Pfälzerbund am Niederrhein e. V.
Vlg. F. Böhmer, Simmern 1960 (Neuaufgabe)
- Jörg, Hans: Die Entwicklung des Volksschulwesens im heuti-
gen Kreise Kreuznach bis Ende des 18. Jahrhun-
derts
Michael Triltsch Verlag, Düsseldorf 1960
- Schmidt: Hunsrückjagd
Vlg. Hans Hitzegrad, Wuppertal
- Wagner, Willi: Der Kreis Simmern
Geschichte, Wirtschaft, Kultur und Kunst
Adreßbuch des Landkreises Simmern 1960
Vlg. H. E. Kasper Co., Köln
- Siegel, Ernst: Die Geschichte des Gymnasiums zu Simmern
Herausgegeben vom Verein Hunsrückschule 1961
- Knebel, Hajo: Die Heimat spricht
Geschichte des Amtes Kastellaun
Aloys Henn Verlag, Ratingen 1961
- Einzelaufsätze finden sich: Hunsrücker Heimatkalender, Heimatkalender der
Kreis Zell und Bernkastel, Nahelandkalender
Kreuznacher Heimatblätter (Beilage der Allge-
meinen Zeitung)
Heimat zwischen Hunsrück und Eifel (Beilage der
Rheinzeitung)
Rheinische Vierteljahresblätter, Bonn
Landeskundliche Vierteljahresblätter (früher Mit-
teilungen zur Landesgeschichte und Volkskunde
in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz)
Blätter für Mosel, Hochwald und Hunsrück (Mit-
teilungen des Hunsrückvereins)
Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im
Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde

Schriftleitung: Gustav Schellack, Mengerschied

Mitglieder des Hunsrücker Geschichtsvereins erhalten diese Heimatblätter kostenlos. Der Jahresbeitrag beträgt DM 3,— und kann auf das Konto der Kreissparkasse Simmern Nr. 5349 eingezahlt werden. Einzelhefte können zum Preise von DM 2,— bei der Schriftleitung bestellt werden.

(Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung der Schriftleitung.
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich).

Druck: F. Böhmer, Simmern